

REINHARD MARX

Sozialethik als hermeneutische Ethik – Bedenkenswerte Aspekte

Die Frage der Hermeneutik – die ›Kunst‹ des Verstehens und Deutens also – muss auch in der Ethik verstärkt aufgegriffen werden. Johannes Fischer hat kürzlich ein recht deutliches Plädoyer für eine hermeneutisch ausgerichtete theologische Ethik abgegeben.¹ Ihm zufolge ist das Verstehen elementarer als das Begründen. Wenn, so Fischer, das Ziel der Angewandten Ethik – oder mit den Worten *Dietmar Mieths* gesprochen: der anwendungsbezogenen Ethik – »wirklich in der Klärung von Fragen besteht, die ihren Ursprung nicht in philosophischen Fachdiskursen, sondern in gesellschaftlichen Praxis- und Lebenszusammenhängen haben, dann muss zunächst *verstanden* werden, welcher Art diese Fragen sind und welche Orientierungen dabei im Hintergrund stehen.«² Vor allem mit Blick auf die Anwendungsfelder kommt der Ethik eine eminent hermeneutische Aufgabe zu, der es sich zukünftig verstärkt zu stellen gilt. Nicht zu vergessen ist dabei, dass die Ethik zugleich immer auch normative und handlungsbezogene Wissenschaft ist. Ebenso sollte der paränetische Aspekt nicht unterschlagen werden. Die wechselseitige Beziehung erstgenannter drei Säulen ethischer Theoriebildung gilt es, im Blick zu behalten. Sozialethik ist zwar wesentlich hermeneutische Ethik, aber eben nicht nur. Bevor ich auf einige, für mich bedenkenswerte Aspekte einer hermeneutischen Ethik eingehen werde, möchte ich die von Mieth eingangs – zumindest indirekt – angesprochene Problematik der Verhältnisbestimmung von Individual- und Sozialethik noch einmal thematisieren, da diese für das Selbstverständnis unseres Faches zentral ist.

Ich stimme zu, dass Sozialethik als institutionenbezogene ethische Reflexion zu begreifen ist. Ihre Gegenstandsfelder sind gesellschaftlicher Art. Zu ihnen zählen etwa die Bereiche Politik, Recht, Wirtschaft, Umwelt, Technik usw. Es wurde darauf hingewiesen, dass speziell im

¹ Vgl. *Johannes Fischer*, Die Begründungsfalle. Plädoyer für eine hermeneutisch ausgerichtete theologische Ethik, in: *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 46. Jg. (2001), 163–167.

² Ebd., 165.

deutschsprachigen Raum die Sozialethik aus der Moraltheologie ausgegliedert worden ist. Dies hatte gute Gründe, zeigte sich doch schnell, dass die sogenannte *Soziale Frage* in ihrer Vielschichtigkeit und gesellschaftlichen Wirkungsgeschichte mit den bis dahin vorherrschenden individualethischen Kategorien nicht beantwortet werden konnte. Die Erkenntnis, dass *das Soziale* einen relativ eigenständigen Gegenstandsbe- reich darstellt, setzt sich mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zuneh- mend durch. Die Sozialethik versucht, mit Hilfe eigener Kategorien die institutionellen Rahmenbedingungen in ihrer sozialethischen Relevanz zu deuten und zu gestalten. Es geht mit anderen Worten, so *Marianne Heimbach-Steins*, »um Entwicklung und Einsatz geeigneter denkeri- scher Modelle, Instrumente und Methoden, um auf die gesellschaftli- chen Umbrüche und Verwerfungen, auf die globalen krisenhaften Ent- wicklungen, die die Gegenwart bestimmen und die Zukunftsperspekti- ven für die Menschheit als ganze *faktisch* verdüstern, konstruktiv reagie- ren und die mit den andrängenden Problemen sich stellenden Heraus- forderungen prospektiv aufnehmen zu können.«³ Sozialethisches Denken ist demnach auf das Soziale fokussiert, versucht es zu verstehen und normativ zu fassen.

Nun lassen sich das Individuelle und das Soziale nicht einfach voneinan- der trennen. Mieth hat zu Recht darauf hingewiesen, dass man jede ethi- sche Problematik zugleich als individualethische und als sozialethische auffassen kann. Eine strikte und eindeutige Zuordnung der jeweiligen praktischen Handlungsfelder fällt in vielen Fällen zwar ausgesprochen schwer, befreit aber nicht ohne weiteres von der Einsicht, dass es auch weiterhin zwei Zugangsweisen zur Problematik gibt, denen wiederum unterschiedliche theoretische Denkmodelle zu Grunde liegen müssen, wenn die Wirklichkeit nicht einseitig und verkürzt wahrgenommen werden soll. Wengleich die Trennung von Individualethik und Sozial- ethik keinesfalls immer genau zu bestimmen ist, so ist sie doch eine not- wendige, um die Realität der Welt überhaupt theoretisch fassen zu kön- nen. Die zu Beginn von Mieth in den Raum gestellte These, die Bezeich- nung Sozialethik könne – wohlgemerkt könne – synonym für Ethik ste- hen, erweist sich vor dem geschilderten Horizont als missverständlich. Sie darf nicht dazu führen, dass Sozialethik mit Ethik gleichgesetzt wird. Die Verhältnisbestimmung von Ethik und Sozialethik ist trotz al- ler Schwierigkeiten in aller Deutlichkeit vorzunehmen, und dies beson- ders in Abgrenzung zur Individualethik. Versteht man Ethik als den

³ *Marianne Heimbach-Steins*, Unterscheidung der Geister: Strukturmoment christlicher Sozialethik. Dargestellt am Werk Madeleine Delbréls, Münster 1994, 5 f.

Oberbegriff, lässt sie sich in die zwei Disziplinen Individual- und Sozialethik unterteilen. Sicherlich gibt es auch andere Differenzierungsmodelle, die hier nicht vertieft werden können. Eine synonyme Verwendung der Bezeichnungen Sozialethik und Ethik vermischt aber bestehende Grenzen und Arbeitsfelder genauso wie die möglicherweise synonyme Verwendung der Bezeichnungen Individualethik und Ethik. Letztlich nimmt sie sogar Erkenntnisfortschritte zurück.

Festhalten lässt sich mit Höhn, dass »die Differenz zwischen Individual- und Sozialethik (...) keineswegs unerheblich (ist), sondern (...) zwei verschiedene Disziplinen (konstatiert), die gemeinsam die eine (...) Ethik bilden«⁴. Eine differenzierte Verhältnisbestimmung zwischen beiden Fächern bewahrt vor reduktionistischen Tendenzen, die sowohl die Sozialethik auf die Individualethik als auch umgekehrt verkürzen. Auch wird der Entwicklung entgegengetreten, die einer von einigen – eventuell aus Kostengründen – angestrebten Refusion der Sozialethik in die Moralthologie Raum gibt, was eine Verarmung der theologischen Wissenschaftslandschaft darstellen würde. Noch einmal: »Die zentrale [sozialethische, RM] Frage lautet: Sind gegebene institutionelle Gebilde gerecht? Die Sozialethik beurteilt also auf Grund von Kriterien (Fundamentelethik) soziale Verhältnisse, Strukturen, Regelsysteme, Ordnungen etc. hinsichtlich ihrer Gerechtigkeit. Sie ist bestrebt, institutionelle Gebilde zu überprüfen und – wenn erforderlich – Verbesserungsvorschläge zu entwickeln.«⁵ Der binäre sozialethische Code lautet daher *gerecht – ungerecht*. Er ist abzugrenzen von dem der Individualethik, die vor allem mit den Kategorien *gut* und *böse* agiert. Über die systematische Trennung der beiden Wissenschaftsdisziplinen wie über ihre Schnittstellen ist sicherlich noch weiter nachzudenken. Ihre Unterschiede bestehen sowohl im anderen Kontext des verantwortlichen Handelns als auch in ihren je spezifischen Denk- und Reflexionsstrukturen. Sie sind also als eine Bereicherung ethischer Argumentation aufzufassen.

Hermeneutik zielt auf Verstehen, so Mieth. Sie ist die Kunst, ja die Lehre vom Verstehen. Sie versucht, den Sinngehalt des ihr Fremden,

⁴ Hans-Joachim Höhn, Zerreißproben. Christliche Sozialethik im Spannungsfeld gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse, in: *ders. (Hrsg.), Christliche Sozialethik interdisziplinär*, Paderborn-München-Wien 1998, 13–39, 38.

⁵ Arno Anzenbacher, Christliche Sozialethik. Einführung und Prinzipien, Paderborn-München-Wien 1998, 15. Weiter heißt es: »Im Unterschied zur Individualethik ergibt sich aus dem Begriff der sozialen Verdichtungen bzw. Verfestigungen, daß deren Zustand nicht ohne weiteres auf die persönliche Verantwortung bestimmter Individuen bezogen werden kann, seine Genese ebensowenig wie seine Veränderung.«

Anderen in das eigene Verständnis zu übertragen. Diesen Interpretationsvorgang gilt es offen zu legen und auch, dies ist außerordentlich wichtig, *verständlich* zu machen. Deutlich ist bereits geworden, dass die Sozialethik wesentlich auf das Soziale der Weltwirklichkeit ausgerichtet ist.⁶ Ihr Aufgabenfeld erstreckt sich – anders gesagt – auf konkrete gesellschaftliche Problemstellungen und Kontexte. Sie sind mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden und unter Anwendung allgemein anerkannter Interpretationsregeln sachgerecht auszulegen. Die Hermeneutik orientiert sich dabei an dem faktisch Vorfindbaren und bindet die drei von Mieth genannten Elemente Wirklichkeit, Erfahrung und Praxis in ihre Analyse ein. Gerade mit Blick auf die umfassende Wahrnehmung gesellschaftlicher Fragestellungen ist ein interdisziplinärer Dialog mit den verschiedensten Fachdisziplinen unausweichlich. Als schwierig erweist sich dabei – hierauf hat *Klaus Demmer* in Bezug auf die Moralthologie hingewiesen, gleiches gilt aber auch für die Sozialethik –, dass letztgenannte »keine Kriterien (besitzt), um die Ergebnisse anderer Wissenschaften zu überprüfen. Sie muß aber deren Theoriestatus kennen, ehe sie mit ihnen operiert. Dabei ist die Gefahr einer Überinterpretation zu vermeiden. Aus Daten darf nichts herausgelesen werden, was sie nicht bieten können. Das ist ein Grundgesetz der Hermeneutik. Kritische Solidarität ist verlangt, wenn der Dialogpartner seine Fachkompetenz überschreitet und sittliche Schlüsse zieht, die aus ideologischen Prämissen stammen. Der interdisziplinäre Dialog verlangt [aber auch, RM], daß sie [= die Sozialethik, RM] ihre eigenen Voraussetzungen überprüft, sofern sie in den Kompetenzbereich anderer Wissenschaften fallen.«⁷

Der interdisziplinäre Dialog hat fachfremde Orientierungen transparent zu machen. Vorverständnisse, Vorurteile und Traditionen sind entsprechend zu deuten. Ohne sie wird man zu keinem ausgewiesenen ethischen Urteil kommen, das dann interdisziplinär verhandelt werden kann. Dass zur eigentlichen Urteilsfindung weitere Schritte notwendig sind, hat Mieth in Form der *konduktiven Methode* ausgeführt. Sicherlich lässt sich über einzelne Schritte oder auch über die Schrittfolge insgesamt streiten. Entscheidend ist, dass solche Schritte unter hermeneutischen Gesichtspunkten diskutiert werden, zumal ja auch von Mieth

⁶ Vgl. hierzu in aller Kürze *Helge Wulsdorf*, *Umweltethik, Gerechtigkeit und verbandliche Selbstregulierung*, Paderborn-München-Wien 1998, 30f.

⁷ *Klaus Demmer*, Art. Hermeneutik, in: *Hans Rotter/Günter Virt (Hrsg.)*, *Neues Lexikon der christlichen Moral*, Innsbruck-Wien 1990, 331–335, 335, bezieht seine Aussage, wie gesagt, auf die Moralthologie. Sie lässt sich jedoch auf Grund der gemeinsamen interdisziplinären Ausrichtung von Moralthologie und Sozialethik ohne weiteres auch auf die christliche Sozialethik anwenden.

selbst hervorgehoben wurde, dass es sich bei der konduktiven Methode um kein zwingend normatives Korsett handelt. Die enge Verzahnung und Vermittlung von Urteil, Erfahrung und Praxis ist in den interdisziplinären Auseinandersetzungen weiter zu vertiefen.

Der Sozialethik geht es aber nicht nur um die hermeneutische Aufschlüsselung fachfremder Kontexte und Orientierungen. Sie muss gleichermaßen fundamentalethisch darum bemüht sein, die eigenen Vorverständnisse, Grundlagen und Werturteile zu deuten. Konstruktiv einbringen kann sich die Sozialethik nur, wenn sie ihre eigenen Deutungshorizonte immer wieder hinterfragt und entsprechend ihrer Erfahrung und Erkenntnis weiterentwickelt. Es ist z. B. interessant, dass auf Grund der aktuellen biopolitischen Debatte die Frage nach dem Menschen bzw. nach seinem Wesen in der Sozialethik erneut gestellt wird.⁸ Wurde die menschliche Person als Ausgangs- und Zielpunkt jeglichen sozialethischen Denkens und Handelns weitgehend angenommen, ohne intensiv hinterfragt und vertieft zu werden, ist die Frage: ›Was ist der Mensch?‹ (*Immanuel Kant*) heute erneut zu diskutieren. Die Frage nach dem Menschen ist keine rein empirische. Beruft man sich lediglich auf das, was naturwissenschaftlich zu analysieren ist, wird man schnell in ›Biologismen‹ verfallen, die zentrale Grundannahmen des Menschenbildes ausblenden. Die Frage nach dem Status des Menschen ist eine stringent hermeneutische Frage. Bei der Deutung und beim Verstehen des Menschen sind zweifelsohne naturwissenschaftliche Sachverhalte zu berücksichtigen, doch sind sie keinesfalls allein ausschlaggebend. Ferner wird beim Umgang mit der Biotechnik zunehmend deutlich, dass die Frage nach dem Menschen über ihre hermeneutische Dimension hinaus auch eine gesellschaftliche Dimension, nämlich die der Sinnstiftung, hat. Wie mit dem menschlichen Leben insgesamt, aber vor allem am Anfang und am Ende sinnvoll umgegangen werden soll, bedarf des gesellschaftlichen Diskurses und nicht nur einiger (natur-)wissenschaftlicher Expertenräte, denn sie hat Rückwirkungen auf das Selbstverständnis jedes Menschen.

In der Sozialethik verstehen wir den Menschen, dies dürfte bei allen verschiedenen Auslegungsvarianten Konsens sein, als Person. Jedem menschlichen Wesen kommt eine unveräußerliche Personenwürde zu. Mensch und Person lassen sich von Beginn an nicht voneinander trennen. Die Sozialethik, wie wir sie betreiben, lässt sich folglich ohne den Deutungshorizont einer christlichen Anthropologie nicht verstehen.

⁸ Vgl. bspw. *Elke Mack*, Ist der Mensch immer zugleich Person? Zu anthropologischen Prämissen Christlicher Sozialethik, in: *Die Neue Ordnung* 55. Jg. (2001), 268–281.

Das Verhältnis von Sozialethik und Anthropologie ist erst in jüngster Zeit aus verschiedenen Gründen wieder verstärkt in das Blickfeld geraten. Die Anthropologie bildet die Grundlage der Ethik. Sie ist sozusagen deren hermeneutischer Schlüssel. Diese Erkenntnis, der m. E. immer noch zu wenig Beachtung geschenkt wird, dürfte vor dem Hintergrund der biopolitischen Debatte weiter an Boden gewinnen. Sie ist aber nicht nur für diese aktuelle Problemstellung von Bedeutung. Sie hat fundamentale Auswirkungen auf die gesamte Sozialethik, auf ihre Methodik und ihr Instrumentarium. Insbesondere bei den sozialetischen Prinzipien spielt die hermeneutische Frage nach dem Menschen eine zentrale Rolle. Das Personalitätsprinzip bildet die Grundlage einer ver-nunftorientierten Prinzipienethik. Es deutet den Menschen in seiner Komplexität anhand der Signatur *Individualität in Sozialität*.⁹ Hierauf aufbauend ist die sozialetische Frage der Gerechtigkeit zu verhandeln. Konkretisierend sind die Sozialprinzipien *Subsidiarität, Solidarität und Nachhaltigkeit* heranzuziehen.¹⁰ Dieser Prinzipienaufbau einer Sozialethik basiert also in letzter Konsequenz auf anthropologischen Annahmen, die hermeneutisch entschlüsselt werden. Die Deutung des Menschen ist für die Wirkmächtigkeit der sozialetischen Gesamtkonzeption fundamentalethisch weiter zu vertiefen, um das Fach nicht nur in der theologischen, sondern auch in der Wissenschaftslandschaft insgesamt profilieren zu können.

Einen letzten, mir persönlich wichtigen Punkt möchte ich noch anfügen. Gerade im interdisziplinären Gespräch wird es darauf ankommen, die anthropologische Hermeneutik der christlichen Sozialethik plausibel zu machen.¹¹ Das Personalitätsprinzip kann als Basisprinzip von Christen wie Nichtchristen nachvollzogen werden. Die christliche Sozialethik geht damit die Verpflichtung ein, rational zu argumentieren. Akzeptiert wird sie im gesellschaftlichen Diskurs dann, wenn sie sich so präsentiert, dass sich ihre normativen Sätze bei der Lösung gesellschaftlicher Problemstellungen bewähren. Hierbei muss es ihr vor allem mit Blick auf den gesellschaftlichen Diskurs um breite Akzeptanz gehen. Die Sozialethik muss deshalb praxisorientiert sein und auf soziale Bewe-

⁹ Vgl. dazu Höhn, Art. Personalität, in: Walter Kasper u. a. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. 8, Freiburg i. Br. u. a. 1999, 61 f.

¹⁰ Vgl. ausführlich zu dieser Heuristik sozialetischer Prinzipien den Prinzipienteil von Reinhard Marx/Helge Wulsdorf, Christliche Sozialethik. Konturen – Prinzipien – Handlungsfelder, Paderborn 2002 (i. E.).

¹¹ So auch Mack (Anm. 8), 280, in ihrer Schlussfolgerung. Dies gilt auch für den Aufweis, dass, wie es Gaudium et Spes sagt, »in Christus die Fülle des Menschseins sichtbar geworden« ist.

gung und Veränderung zielen. Neben der zweifelsohne wichtigen *interdisziplinären* Auseinandersetzung ist genauso *intradisziplinär* darauf zu achten, dass die Deutungsmodelle plausibel und anschlussfähig bleiben. Ebenfalls muss die Sprache kompatibel sein für die sozialetischen Akteure, wozu bekanntlich neben der Wissenschaft das Lehramt und das Volk Gottes gehören sowie letztlich die Gesellschaft als Ganze. Die Sozialethik als hermeneutische Wissenschaft wird sich nur dann bewähren, wenn sie gegenüber den verschiedenen internen wie externen Bezugsgruppen verständlich ist und sich im kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext fest verankert.

Bischof Reinhard Marx, Prof. Dr., war bis zum Wintersemester 2001/02 Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät Paderborn und ist im Dezember 2001 zum Bischof von Trier ernannt worden.